

Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 133 (2023)

Artikel: Die Reblaus oder warum die Reben in Brugg verschwunden sind
Autor: Altwegg, Andres
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1051644>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

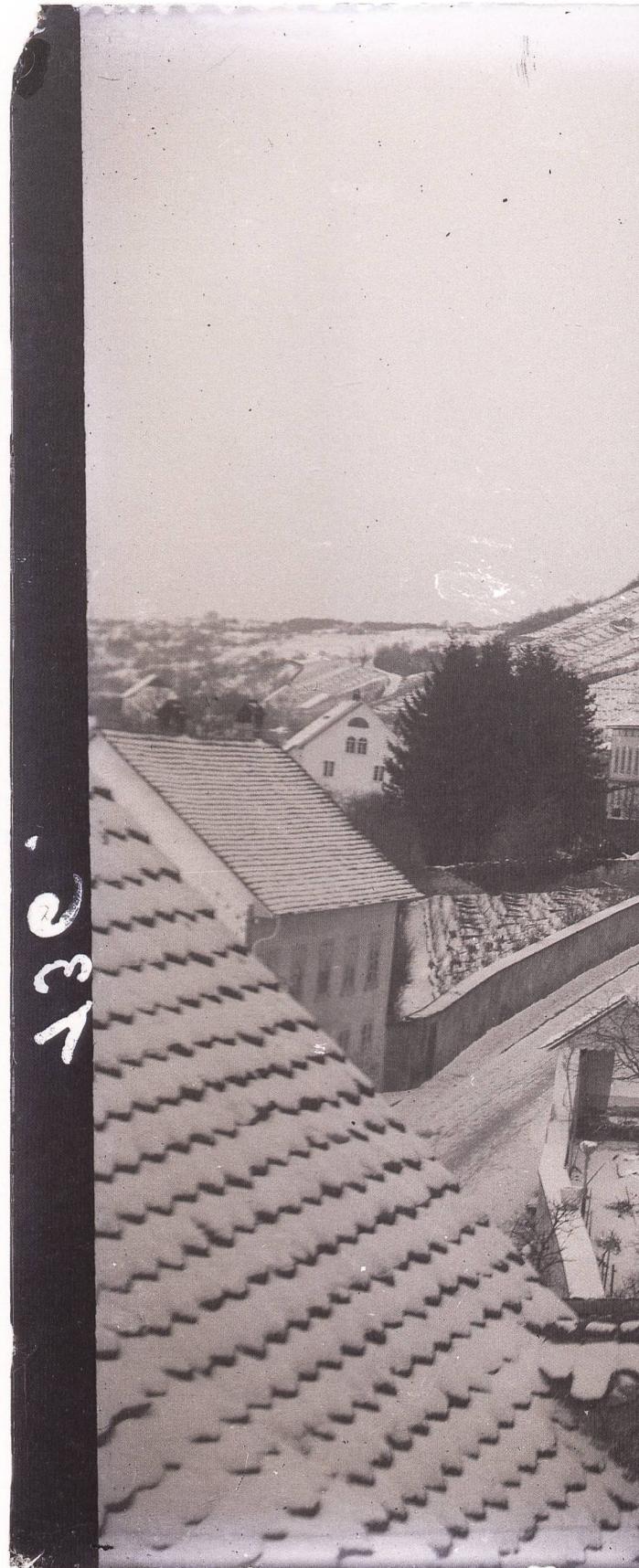
Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rebberge oberhalb der Baslerstrasse

Der Bruggerberg war einst ein einziger Rebberg von der Grenze zu Umiken bis zur Grenze zu Lauffohr

(Bild: Emil Felber zugeschrieben, Stadtarchiv Brugg)





Die Reblaus oder warum die Reben in Brugg verschwunden sind

Text Andres Altwegg

Immer wenn heute von den einstigen stolzen Rebbergen am Brugger- und am Sonnenberg die Rede ist, heisst es, dass die Reblaus den Brugger Reben den Garaus gemacht hätte. Es kann aber mit Sicherheit gesagt werden, dass in Brugg nie Reben wegen der Reblaus gerodet wurden, jedenfalls nicht in der Zeit der Rebbaukrise zwischen 1880 und 1930.

Die Rebbaukrise 1880–1930

Um 1880 erreichte der Rebbau in der Schweiz mit einer Fläche von gut 34 000 Hektaren seine grösste Verbreitung. Im Aargau waren es 1881 2 681 Hektaren, im Bezirk Brugg 705 Hektaren. Die folgenden rund 50 Jahre bis 1930 gingen als Rebbaukrise in die Geschichte des Weinbaus ein. In der Schweiz ging das Rebareal auf 12 974 Hektaren, im Aargau auf 347 Hektaren und im Bezirk Brugg auf 124 Hektaren zurück.¹

Über die Rebfläche in Brugg gibt es keine systematischen Aufzeichnungen, aber für einige wenige Jahre ist sie in den Protokollen des Gemeinderats notiert. 1881 – die Stadt musste die Rebfläche dem Kanton melden – gediehen am Brugger- und am Sonnenberg auf 19,21 Hektaren Reben.² 1924 waren es noch 2,2 Hektaren, 1954 43,5 Aren.³

1957 wurde im Kanton über die Schaffung einheitlicher Produktionsgebiete für den Weinbau diskutiert. In seiner Antwort an die Landwirtschaftsdirektion stellte der Brugger Gemeinderat fest, dass es richtig sei, «wenn Brugg nicht mehr unter den weinbautreibenden Gemeinden aufgeführt wird».⁴ Der Rebbau in Brugg war Geschichte.

Auf der Suche nach der Reblaus

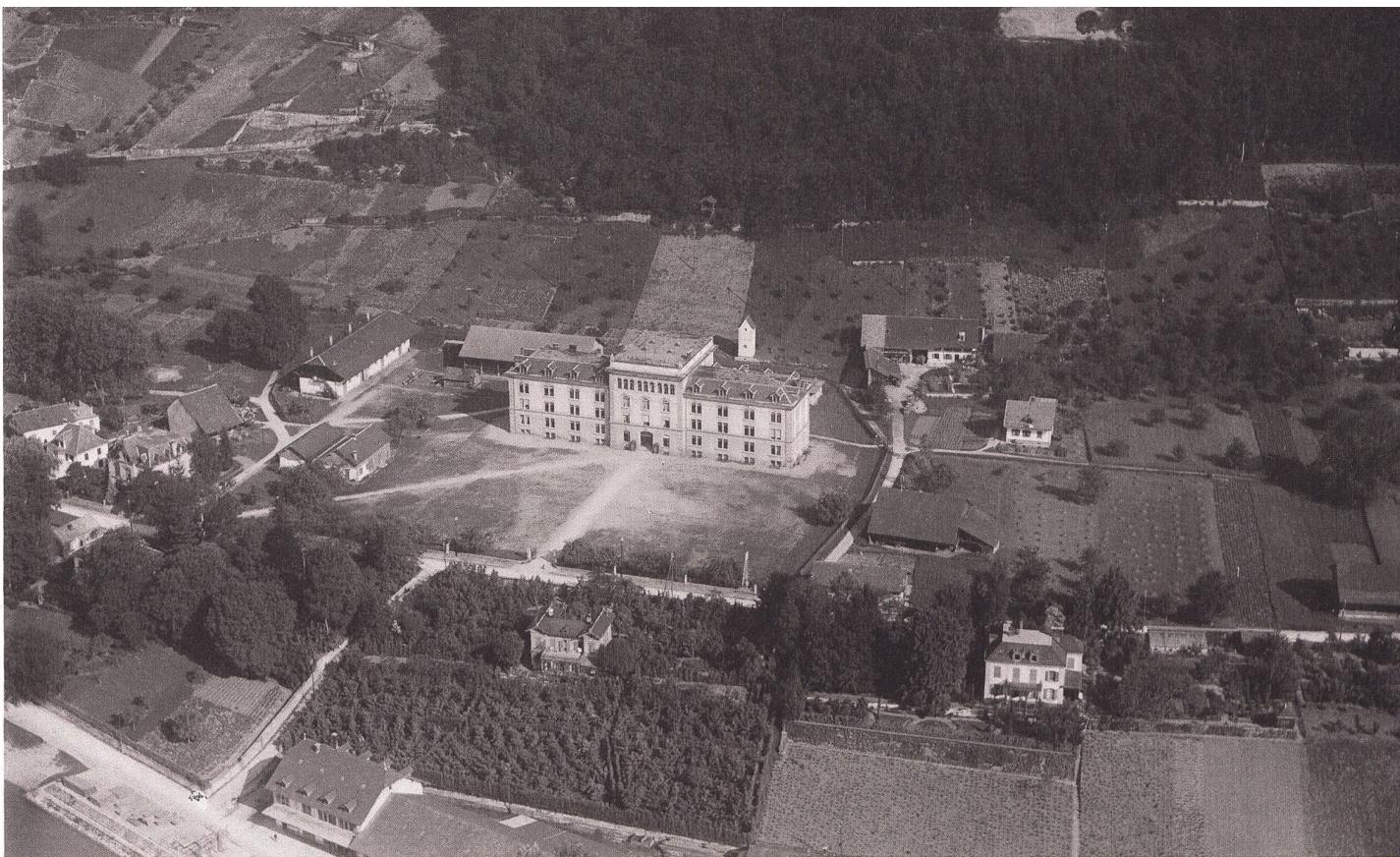
Die Reblaus (*Daktulosphaira vitifoliae*, Syn.: *Viteus vitifoliae*, *Phylloxera vastatrix*), die viel Unheil über den europäischen Weinbau brachte, ist ein winzig kleines Insekt, je nach Form 0,28 bis 1,35 Millimeter gross. Die Reblaus lebt auf diversen amerikanischen Rebarten und auf der europäischen Rebe, *Vitis vinifera*. Auf den amerikanischen Rebarten kommt sie als Blattgalllaus und als Wurzellaus vor, auf der Europäerrebe nur als Wurzellaus. Amerikanische Rebarten werden von den Wurzelläusen besiedelt, ohne dass sie geschädigt werden. Auf der Europäerrebe aber dringen an den Einstichstellen Schadorganismen, Pilze und Bakterien, in die Wurzeln ein. Die Rebe

1 Eine umfassende Darstellung der Rebbaukrise im Aargau ist zu finden in: Altwegg, Andres: *Die Rebbaukrise im Aargau 1880–1930 – Die Reblaus als Chance für den aargauischen Weinbau*. In Argovia 2021, 43–65.

2 Protokoll Gemeinderat Brugg, 23.6.1881.

3 Protokoll Gemeinderat Brugg, 10.9.1924,
Protokoll Gemeinderat Brugg, 24.11.1954.

4 Protokoll Gemeinderat Brugg, 3.4.1957.



reagiert mit zunehmend schwächerem Wuchs und stirbt innert drei bis vier Jahren ab. Dieses gefährliche Insekt wurde kurz nach 1860 mit Rebstöcken aus Amerika nach Frankreich eingeschleppt. 1874 wurde der Schädling in Prégny bei Genf auf Schweizer Boden entdeckt, aber erst 1905 im Aargau.⁵

Die Aargauer Regierung nahm die Gefahr durch die Reblaus außerordentlich ernst. 1877 forderte der zuständige Regierungsrat die Gemeinderäte auf, die Rebbesitzer auf die drohende Gefahr aufmerksam zu machen und Erkrankungssymptome der aargauischen Weinbaugesellschaft zu melden.⁶ In einem Schreiben vom 20. April 1880 wies der Kanton die Gemeinden an, Lokalkommissionen zu bilden, welche die Rebberge zu überwachen hatten. Der Brugger Gemeinderat übertrug die Aufgabe dem Apotheker W. Schmidt.⁷ Dieser erstattete dem Gemeinderat 1881 Bericht und stellte fest, dass er «in den hiesigen Rebbergen keine Spur der Reblaus entdeckt habe».⁸

⁵ Altwegg, *Rebbaukrise*, S. 48.

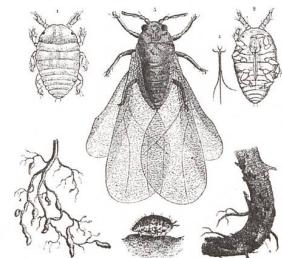
⁶ Ebd. S. 48.

⁷ Protokoll Gemeinderat Brugg, 1.5.1880.

⁸ Protokoll Gemeinderat Brugg, 8.12.1881.

In den folgenden Jahren kamen er und alle seine Nachfolger zum gleichen Schluss, so auch 1919, als anlässlich der Reblausinspektion «die Reblaus nirgends festgestellt werden konnte».⁹ Ab 1920 war die Reblaus in den Ratsprotokollen kein Thema mehr, doch wäre es mit Bestimmtheit vermerkt worden, wenn sie auf Brugger Boden entdeckt worden wäre. Die Brugger Rebberge blieben also über die ganze Dauer der Rebbaukrise, das heißt bis 1930, von der Reblaus verschont! Aber da waren die Reben bereits zum grössten Teil verschwunden.

Die Lokalkommission hatte noch eine zweite Aufgabe. In den 1870er-Jahren wurde der *Falsche Mehltau* aus Amerika nach Frankreich eingeschleppt, von wo er sich innert weniger Jahre über die Rebbaugebiete ganz Europas ausbreitete. 1887 erwähnte die Aargauer Regierung den *Falschen Mehltau* erstmals in ihrem Rechenschaftsbericht. Drei Jahre später, 1890, verpflichtete der Regierungsrat die Rebbauern zur zweimaligen Spritzung gegen die zerstörerische Krankheit mit kupferhaltigen Mitteln wie der sogenannten



Auf dieser Luftaufnahme von Walter Mittelholzer aus dem Jahr 1922 sind am Hang hinter der Brugger Kaserne die meisten Reben gerodet worden. Einen Rebberg gibt es noch unterhalb der Zürzacherstrasse
(Bild: Walter Mittelholzer, 1922)

Reblaus: Die nur 0,28 bis 1,35 mm grosse Reblaus hat einen komplizierten Lebenszyklus. Sie vermehrt sich sexuell und asexuell, es gibt geflügelte und ungeflügelte Stadien, und sie lebt auf amerikanischen Rebarten auf den Blättern und Wurzeln, auf der Europäerrebe ausschliesslich auf Wurzeln. Die Wurzelläuse auf Europäerreben bringen sie zum Absterben
(Bild: www.zeno.org)

⁹ Protokoll Gemeinderat Brugg, 27.8.1919.

*Bordeaux-Brühe.*¹⁰ Die Lokalkommission hatte die Spritzungen in den Brugger Rebbergen zu überwachen. Es gab immer wieder Rebbesitzer, die der Pflicht nicht nachkamen, so 1891 Johann Obrist, Dr. Julius Stäbli und Jakob Hirt. Sie wurden ermahnt, die Spritzungen innerhalb einer gesetzten Frist nachzuholen oder die Reben wurden gegen Übernahme der Kosten durch die Gemeinde gespritzt.¹¹

Ab 1911 subventionierten Bund und Kanton die Beschaffung von Kupfervitriol, doch die Stadt Brugg verzichtete darauf, es zu beschaffen, «weil das Verfahren zu kompliziert sei».¹² Ein Jahr später kamen aber auch die Brugger Rebbauern trotz Widerstand des Gemeinderats in den Genuss von verbilligten Spritzmitteln. Sechzehn Rebbesitzer bestellten 243 kg Kupfervitriol, das zu einem Betrag von 151 Franken verkauft wurde.¹³

In Remigen wird die Reblaus entdeckt

Im Juni 1905 wurde die Reblaus an der Remiger Beugenhalde erstmals im Aargau entdeckt. Auch in den Lagen Horn, Beugeacker und Etzelbach wurde ein Reblausbefall festgestellt. Unverzüglich wurden Sanierungsmassnahmen in Angriff genommen. Alle befallenen Stöcke und weitere Reben in einer umliegenden Sicherheitszone wurden 30 bis 40 Zentimeter tief ausgegraben und samt den Stickeln verbrannt, der Boden wurde ausgeebnet und mit Petrol übergossen. Anschliessend wurden durch speziell ausgerüstete Equipen pro Quadratmeter 300 Gramm (3 Tonnen pro Hektare!) Schwefelkohlenstoff in den Boden injiziert. Die Rebläuse, aber auch die Rebstöcke wurden durch diese Prozedur vernichtet. Insgesamt wurden auf 2 Hektaren 24 155 befallene Stöcke sowie 20 393 Stöcke in einer Sicherheitszone gerodet und die betroffenen Reb Bauern mit einer Ernteausfallsentschädigung von 25 Franken pro Hektoliter abgefunden.¹⁴

Der Reblausbefall in Remigen löste in Brugg einiges Treiben aus. Es gab Reb Bauern, die so-

wohl in Riniken wie auch in Brugg Reben besassen. Weinbaulehrer Wilhelm Thut forderte den Gemeinderat auf, Rebberge dieser Reb Bauern speziell auf die Reblaus zu untersuchen. Der Kanton seinerseits untersagte den Verkehr zwischen den Reb Geländen der verschiedenen Gemeinden im Bezirk Brugg. Auswärtige Reb arbeiter durften nur unter Aufsicht der Lokalkommission in den Brugger Rebbergen arbeiten und mussten ihre Schuhe speziell reinigen und mit Petrol desinfizieren. Die Gemeindekanzlei wurde beauftragt, ein Verzeichnis der auswärtigen Rebbesitzer und Rebarbeiter zu erstellen, und die Lokalkommission aufgefordert, das Reb Gelände bis Ende September zu inspizieren und Bericht zu erstatten.¹⁵ Am 27. September durfte der Gemeinderat erleichtert feststellen, dass es in den Brugger Rebbergen zu keiner Infektion durch die Reblaus gekommen war.¹⁶

Remigen war von allen aargauischen Gemeinden am stärksten von der Reblaus betroffen. Nicht weniger als 32 Hektaren fielen dort bis 1935 dem Schädling zum Opfer. 1907 wurde in Villigen die Reblaus entdeckt, und bis 1938 wurden 6,4 Hektaren gerodet. Weitere Reblaus herde wurden im Bezirk Brugg in Mandach (0,87 Hektaren), Bözen, Effingen und Elffingen (1,49 Hektaren) verzeichnet, in den drei letztgenannten Gemeinden aber erst 1934, als ein Grossteil der Reben bereits verschwunden war. Und 1936 notierte Reb Baukommissär Alfred Ganz, dass Schinznach, Kastelen, Oberflachs und Thalheim, also das Schenkenbergertal, immer noch reblausfrei seien.¹⁷

Im ganzen Kanton Aargau wurden bis 1938 82 Hektaren Reben wegen der Reblaus gerodet. Doch das Rebareal ging seit 1881 um über 2300 Hektaren zurück. Es war also nicht die Reblaus, die zum Niedergang des Weinbaus, nicht nur in Brugg, sondern im ganzen Kanton Aargau, führte!

10 Altwegg, *Rebbaukrise*, S. 52–53.

11 Protokoll Gemeinderat Brugg, 13.8.1891.

12 Protokoll Gemeinderat Brugg, 26.4.1911.

13 Protokoll Gemeinderat Brugg, 8.3.1912 und 30.5.1912.

14 Altwegg, *Rebbaukrise*, S. 49.

15 Protokoll Gemeinderat Brugg, 23.8.1905 und 30.8.1905.

16 Protokoll Gemeinderat Brugg, 27.9.1905.

17 Ganz, Alfred: *Obst- und Weinbau im Kanton Aargau 1936*, S. 4.



Warum die Reben verschwunden sind

Katastrophale Fehlernten

Die Ursachen der Rebbaukrise sind komplex. Zunächst waren es katastrophale Fehlernten, besonders in den Jahren 1909 bis 1914, als Frühjahrsfröste, schlechtes Wetter zur Zeit der Traubenblüte oder den ganzen Sommer über, Hagelschlag und der *Falsche Mehltau* die Aussichten auf eine ansprechende Ernte zerschlugen. Die durchschnittlichen Weinerträge im Kanton Aargau schwankten in diesen sechs Jahren zwischen 1,9 hl/ha 1910 und 11,8 hl/ha 1912. Ein normaler Ertrag lag damals zwischen 30 und 50 hl/ha oder auch darüber.

Das Jahr 1910 mit einem Ertrag von 1,9 hl/ha war das schlechteste, seit es Aufzeichnungen gibt. Die katastrophale Situation fand in den Berichten von Rebbaukommissär Wilhelm Thut ihren Niederschlag. Er schrieb nach der Weinernte 1910: «Eine lange Reihe für den Weinbauer ungünstiger Jahre [...] liegt hinter uns.» Und weiter: «Eine noch nie dagewesene Mutlosigkeit hat sich in allen Weinbaugebieten eingestellt, der gegenüber auch der stärkste Optimismus als wirkungslos erscheinen muss.» Und im Brugger

Tagblatt vom 9. Oktober 1910 war zu lesen: «Vom Rebberge liest man dieses Jahr nichts Gutes. Der schwer betroffene Weinbauer hat heuer seine Arbeitskraft umsonst verwendet, keine oder nur eine äusserst geringe Ernte sind seine Belohnung. [...] Jahr um Jahr notiert die Statistik ein erhebliches Zurückgehen des Reblandes; der Bauer reisst seine Reben aus, weil er nicht mehr ohne Ernte arbeiten will.»¹⁸ Eine weitere Periode mit schlechten Ernten gab es zwischen 1924 und 1928. Die NZZ vom 26. Juni 1928 berichtete über die düstere Stimmung unter den Aargauer Weinbauern: «Die Mutlosigkeit ist im Aargau unter den Rebbauern weit verbreitet. Als Folge der schlechten Ernteerträge in den letzten Jahren ist die Abkehr vom Weinbau nicht ganz unberechtigt. 83 Hektar Rebland wurden 1927 gerodet.» Bedauerlicherweise werde dem Weinbau nicht mehr die nötige und wünschbare Aufmerksamkeit gewidmet, es fehle an geschultem Personal. Die Rebberge würden wegen der vielen Rodungen immer mehr zerriissen und machten den Rebbau unrentabel, so die NZZ.¹⁹

Am Bruggerberg erinnern noch manche **alten Rebmauern** an den einst weitverbreiteten Weinbau
(Bild: Andres Altwegg)

18 Altwegg, **Rebbaukrise**, S. 47.

19 NZZ, 26.8.1928, S. 12.

Kunstwein
Ausgezeichn. Zeugnisse der besten Chemiker der Schweiz.
 Muster gratis und franco.
 978]

weiß, Ia., aus prima Weinbeeren
 zu Fr. 28 die 100 Liter franco
 jede schweizer. Eisenbahnstation
 gegen Nachnahme.
 Fässer von 100, 120, 150, 200
 u. 300 L. stehen z. Verfügung.
 Oskar Roggen, Kunstweinfabrik,
 Murien.



Weinimport: Der Güterbahnhof in Genf im Dezember 1905, vor der Zollerhöhung auf den 1. Januar 1906. 1905 wurden 2 Millionen Hektoliter Wein eingeführt, 800 000 Hektoliter mehr als im Jahr zuvor
 (Bild: Rebbaukommissariat Kanton Zürich)

In diesem Inserat im Aargauer Tagblatt wird für Kunstwein, hergestellt aus getrockneten Weinbeeren, geworben. Kunstwein war eine ernstzunehmende Konkurrenz für die Schweizer Weine
 (Bild: Inserat im Aargauer Tagblatt vom 26.10.1895)

gegenüberliegende Seite:
 In diesem Rebberg am Brugger Berg werden die Reben gerodet, nicht wegen der Reblaus, sondern weil sich der Rebbau wirtschaftlich nicht mehr lohnt
 (Bild: Gottlieb Felber-König zugeschrieben, um 1900)

Wandel der Konsumgewohnheiten und neue Konkurrenz

Nach 1900 kam es zu einem grundlegenden Wandel der Konsumgewohnheiten der Schweizer Bevölkerung. Der Wein verlor seine Bedeutung als Alltagsgetränk. Der Weinkonsum ging zwischen 1900 und 1930 um die Hälfte zurück, von 85 auf 43 Liter pro Kopf der Bevölkerung. Dagegen stieg der Bierkonsum zwischen 1880 und 1900 von 36 auf 62 Liter pro Kopf und betrug auch 1930 noch 58 Liter pro Kopf.

Nicht nur Bier, sondern auch ausländische Weine wurden zu einer wichtigen Konkurrenz. Die Einfuhr von ausländischen Weinen stieg von 160 000 Hektolitern im Durchschnitt der Jahre 1851 bis 1855 auf durchschnittlich 880 000 Hektoliter in den Jahren 1876 bis 1880 und schliesslich auf 1,45 Millionen Hektoliter in den Jahren 1907 bis 1911, dies bei einer Wohnbevölkerung von etwa 3,3 Millionen Einwohnern (heute 1,8 Millionen Hektoliter bei 8,5 Millionen Einwohnern). Die ausländischen Weine setzten nicht nur die Preise der Schweizer Weine unter Druck. Die Konsumenten gewöhnten sich auch an die säurermeren Weine aus dem Süden und wurden von Weiss- zu Rotweintrinkern. Eine weitere

Konkurrenz waren die sogenannten Trockenbeer- oder Kunstweine, die findige Fabrikanten aus einem Aufguss von getrockneten Weinbeeren produzierten. Die Kunstweinproduktion wurde 1905 auf 385 000 Hektoliter geschätzt.²⁰

Die Weinqualität lässt zu wünschen übrig
 Der neuen Konkurrenz durch Bier und ausländische Weine hatten die Schweizer Weinbauern mit ihren qualitativ oft minderwertigen Weissweinen nichts entgegenzusetzen. Bier und ausländische Weine waren qualitativ besser und billiger. Auch die Weine, die in Brugg und den umliegenden Gemeinden gediehen und in den Wirtschaften ausgeschenkt wurden, waren nicht über alle Zweifel erhaben.

Wenn wir heute einen durchschnittlichen Wein, einen Riesling-Silvaner oder einen Blauburgunder trinken, so hat er in der Regel einen Alkoholgehalt von 11 bis 13 Prozent und einen Säuregehalt von 6 Promille. Um 1900 galt noch ein Wein mit 10 Prozent Alkohol und 6 Promille Säure als «normal».²¹

20 Altwegg, Rebbaukrise.

21 Altwegg, Andres: Vom Weinbau am Zürichsee. Struktur und Wandlungen eines Rebgebietes seit 1850. Stäfa 1979, S. 49.

Diese Qualität wurde selten erreicht. So hatte ein 1900er Brugger Schiller vom Rinikersteig aus einem Gemisch von Gutedel, Blauburgunder und Elbling einen Alkoholgehalt von bloss 7,7 Prozent und einen vertretbaren Säuregehalt von 5,6 Promille. Ein Schinznacher von der Weissen Trotte brachte es auf 8,3 Prozent Alkohol und 8,1 Promille Säure. Ein Oberflachser Schiller mit 8,2 Prozent Alkohol und 7,7 Promille Säure war genauso dünn und sauer.²² Um die Weine halbwegs trinkbar zu machen, wurden sie gallisiert, das heisst, mit der Zugabe von Wasser wurde die Säure auf ein erträgliches Mass reduziert und mit dem dazugegebenen Zucker der Alkoholgehalt wieder angehoben.

Gewöhnliche Weine wurden bis nach dem Zweiten Weltkrieg ab Fass ausgeschenkt, und da lag manches im Argen, so auch im *Roten Haus* in Brugg. 1916 kontrollierte das kantonale Chemische Laboratorium die Fässer des Rothaus-Wirts. Unbeanstandet blieben Weine vom Bruggerberg, Villiger, Mandacher und Kasteler. Ein 1915er Schinznacher war essigstichig und «total verdorben», ein Stammheimer falsch deklariert,

je ein Villiger und ein Wettinger waren gallisiert, ein Waadtländer und ein Walliser hatten einen Missgeschmack, und ein Hallauer war kein Hallauer und durfte nur als Rotwein verkauft werden. Die Untersuchungen hatten Konsequenzen. Der essigstichige Schinznacher wurde von Amts wegen denaturiert. Die gallisierten Villiger und Wettinger durften nur noch mit der Bezeichnung *gallisiert* statt als Naturwein ausgeschenkt werden. Zudem hatte der Wirt 15 Franken Busse zu bezahlen und die Untersuchungskosten in der Höhe von 29 Franken zu tragen.²³ Die zweifelhaften Weine des *Roten Hauses* waren kein Einzelfall. 1906 untersuchte das Kantonale Laboratorium 637 Weine, von welchen 212 beanstandet wurden, weil künstlich gestreckt, gallisiert, essigstichig, umgestanden, mit «Missgeschmack» oder zu stark geschwefelt.²⁴

23 Protokoll Gemeinderat 26.6.1916, 1735 und 17.8.1916,
1851, 1852.

24 Altwegg, *Rebbaukrise*, S. 55.

22 Die schweizerische Weinstatistik. Landwirtschaftliches Jahrbuch der Schweiz 1901, S. 406–413.

Wirtschaftlicher Zusammenbruch

In den Rebbergen gingen die Rebbauern dem traditionellen Rebwerk nach. Die Pflege einer Hektare Reben beansprucht 1880 rund 3000 Stunden. Daran hat sich bis 1930 nichts geändert. Dies schlug sich in den Produktionskosten nieder. Die Handarbeit beanspruchte einen immer grösseren Teil der Produktionskosten, und dem Rebbau fehlte es an Arbeitskräften. In einer Untersuchung von 1924 errechnete das Schweizerische Bauernsekretariat, dass für den Zeitraum zwischen 1906 und 1917 im gesamtschweizerischen Durchschnitt den Produktionskosten pro Hektoliter von 71,70 Franken ein Rohertrag von 49,10 Franken gegenüberstand, also ein Verlust von 22,60 Franken resultierte. Und neuere Berechnungen ergaben, dass zwischen 1880 und 1929 die Aargauer Weinbauern einzig im Jahr 1918 die Produktionskosten und in wenigen weiteren Jahren, 1895, 1900, 1919 und 1922 den Betriebsaufwand (Produktionskosten abzüglich Zins und Amortisation) decken konnten.

Es war nicht die Reblaus, es war die Summe der Probleme, die über die Weinbauern stürzte, die Fehlernten, der *Falsche* und *Echte Mehltau*, der Wandel der Konsumgewohnheiten, die Konkurrenz durch das Bier, die ausländischen Weine und die Kunstweine, die oft schlechte Weinqualität, die fehlende Erneuerung des Rebwerks, der Mangel an Arbeitskräften, die zu einem wirtschaftlichen Zusammenbruch des Aargauer Weinbaus führten und auch in Brugg die Reben verschwinden liessen. Hermann Müller-Thurgau schilderte bereits 1902 die trostlose Lage der Weinbauern in drastischen Worten: «Zahlreiche Familien, die sich früher eines soliden Wohlstandes erfreuten, sehen sich immer mehr zurückkommen, trotzdem der Mann von früh bis spät arbeitet, trotzdem Frau und Kinder mithelfen müssen und obgleich Sparsamkeit bis zum äussersten getrieben wird.»²⁵

25 Altwegg, *Rebbaukrise*, S. 55–61.

Pioniere in Brugg und in Schinznach

Die Bekämpfung der Reblaus durch Injektion von Schwefelkohlenstoff war keine dauerhafte Lösung des Reblausproblems. Diese brachte erst die Veredlung der europäischen Rebsorten auf reblausresistente Unterlagen von amerikanischen Rebarten. Bereits 1896 wurden im Aargau erste Versuche mit veredelten Reben in Seengen und Lenzburg angestellt, und 1899 pflanzte Dr. Siegrist in seinem Rebberg am Sonnenberg auf zwei Aren veredelte Reben. Sie wurden sorgfältig beobachtet. 1903 machte allerdings der *Falsche Mehltau* den Reben zu schaffen und «Anfangs Oktober war der grösste Teil des Ertrages dahin». ²⁶ 1904 konnte Dr. Siegrist aber 30 kg Gutedel- und ca. 20 kg Klävner-Trauben ernten mit einem Mostgewicht von 70° bzw. 73° Oechsle.²⁷ 1909, nach 10 Versuchsjahren, kam Siegrist zum Schluss: «Im ganzen betrachte ich die Anlage als durchaus geraten und die Reben auf amerikanischer Unterlage den einheimischen ungepfropften als gleichwertig.»²⁸

Ab 1922 wurden in den reblausverseuchten Gemeinden, so auch in Remigen, veredelte Reben angepflanzt. Ab 1927 erfolgten die Neupflanzungen auch in jenen Gemeinden, die bis dahin von der Reblaus verschont blieben. Mit der Pflanzung veredelter Reben ergab sich die Chance, den Weinbau auf bessere Sorten umzustellen, insbesondere auf Riesling-Silvaner und Blauburgunder.²⁹

Der Kanton Aargau war einst ein Weissweingebiet. In den Rebbergen gediehen oft mehrere Sorten nebeneinander, auch weisse und rote. Zwischen 1921 und 1925 setzte sich die Aargauer Weinernte aus 62 Prozent Weisswein, 26 Prozent Schiller (weisse und rote Trauben zusammen gekeltert), aber nur aus 12 Prozent Rotwein zu-

26 Bericht über die Bekämpfung des falschen Mehltaus, die Untersuchungen betreffend Auftreten der Reblaus und die Versuche mit der Anpflanzung amerikanischer Reben pro 1903 an die Tit. Staatswirtschafts-Direktion des Kantons Aargau, Aarau 1904, S. 10.

27 Bericht des kantonalen aarg. Weinbauexperten für das Jahr 1904 an die Staatswirtschaftsdirektion des Kantons Aargau, Aarau 1905, S. 17.

28 Bericht über die Bekämpfung der Rebenschädlinge im Kanton Aargau pro 1909, Aarau 1910, S. 12.

29 Altwegg, *Rebbaukrise*, S. 63.



Der Schinznacher Rebberg nach der Güterregulierung von 1930/31.
Die Schinznacher Rebbauern schufen so die Voraussetzungen für eine rationellere Bewirtschaftung der Reben
(Bild: Hans Weber, Datum unbekannt)

sammen. Mit der Neubepflanzung der Rebberge änderte sich die Sortenzusammensetzung rasch. Zwischen 1946 und 1950 wurden bereits 44 Prozent Bauburgunder, 25 Prozent Müller-Thurgau aber nur noch 29 Prozent von den alten weissen Sorten Elbling und Räuschling geerntet.

Eine Pionierleistung vollbrachten 1930 und 1931 die Schinznacher Weinbauern. Sie bepflanzten nicht nur ihre Rebberge mit veredelten Reben, sie beschlossen als Erste im Aargau auch, eine Güterregulierung vorzunehmen. Sie legten in ihrem Rebberg neue Erschliessungswege an, verbesserten die Wasserversorgung und richteten Brunnen zum Anröhren der Spritzbrühe ein. Damit wurden die Voraussetzungen für die mechanische Bodenbearbeitung geschaffen und die Spritzarbeit erleichtert. Rebbaukommissär Alfred Ganz äusserte sich begeistert über das gelungene Werk: «Das Interesse für den Weinbau ist gewaltig gestiegen.»³⁰

In Brugg gab es bezüglich des Rebbaus noch ein kurzes Aufflackern. 1925 bewilligte der Gemeinde-

rat einen Kredit von 150 Franken zur Durchführung eines Kurses zur Förderung des Weinbaus. Der Gemeinderat meinte, dass der Stand des Reblandes sehr zu wünschen übrig liesse. Eine Rekonstruktion sei aber nur möglich, wenn geschlossene Rebberge angelegt würden, und dass «gepflegte Rebkulturen der Stadt zur Zierde gereichen würden», aber «aller Voraussicht die Beanspruchung des Landes als Bauland hemmend im Wege stehen würde». Die Überbauung der Hänge des Bruggerbergs warf offenbar schon 1925 ihre Schatten voraus.³¹

Wieder Rebberge am Bruggerberg

Die Familie Leuenberger wohnt am Rebmoosweg. Ihr Grundstück erstreckt sich über den ganzen ehemaligen Rebberg, vom Rebmoosweg bis zum Waldrand. Zuoberst hat Fritz Leuenberger 1995 im Hinblick auf seine Pensionierung einen kleinen Rebberg angelegt. Heute pflegt Tochter Gabi Leuenberger die hundert Rebstöcke, vorwiegend Dornfelder und einige Stöcke Maréchal Foch. Sie tut dies mit grosser Freude nach den Regeln von Demeter mit naturnahen Pflanzen-

30 Altwegg, Rebbaukrise, S. 64.

31 Protokoll Gemeinderat Brugg, 4.11.1925.



diese und gegenüberliegende Seite:
Am Schneggenberg oberhalb des Hansfluhsteigs pflegt Herbert Meier wieder auf fünf Aren Reben und keltert daraus einen Brugger Wein. Im historischen Rebhäuschen ist das zur Pflege der Reben notwendige Material untergebracht.
(Bilder: Andres Altwegg)

schutzmitteln, Düngung mit Hornspänen und Schachtelhalmpräparaten. Die Trauben werden von *CK-Weine* in Schinznach-Dorf gekeltert. Es entsteht ein tiefdunkler Wein mit samtigem Körper, erfrischender Säure und floralen Noten.

Reben gibt es heute auch wieder an der einstigen Reblage Schneggenberg. Beat und Elsbeth Ganz haben mit Herbert Meier - vor seiner Pensionierung Lehrer in Brugg - das Projekt *Wieder Reben am Bruggerberg* auf die Beine gestellt. Er hat 2008 in aufwendiger Handarbeit den steilen Hang oberhalb des Hansfluhsteigs gerodet, terrassiert und mit Reben der pilzwiderstandsfähigen Sorte Cabernet Cortis bepflanzt. 2009 und 2010 kamen weitere Reben der PIWI-Sorte Cabernet Jura hinzu, sodass nun auf vier Aren Reben gedeihen, eine Fläche, die das Gesetz für Rebberge ausserhalb des Rebkatasters zulässt.

2018 ergab sich die Gelegenheit, den Rebberg um eine weitere Are auf dem Nachbargrundstück von Raymund und Kirsten Erdmann zu erweitern. Hier pflanzte Herbert Meier nochmals Cabernet-Jura-Reben. Die Weine lässt er bei der Villiger Winzerin Judith Schödler keltern. Daraus ist inzwischen ein kräftiger, mineralischer

Rosé entstanden und zusammen mit Trauben aus dem Weingut Schödler eine Cuvée aus Cabernet Cortis, Cabernet Jura und Pinot noir von tiefdunkler Farbe, mit einem Duft von Cassis und Röstaromen.

Schön, dass es am Bruggerberg wieder Reben gibt und in Brugg Wein wächst, auch wenn der Brugger Weinbau in seiner einstigen Pracht Geschichte bleibt.

